Metropolenmetaphern

Autor(en): **Zeller, Christa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 11: **Stadt = Ville = City**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Metropolenmetaphern

Kaum jemand kennt die Bildreportagen des Fotografen Horst Schäfer, die seit den sechziger Jahren weltweit in Zeitungen und Zeitschriften publiziert wurden, und schon gar nicht seine eigenwilligen Schwarzweiss-Impressionen moderner urbaner Architektur.

Der Begleitkatalog zur Ausstellung in der Neuen Sammlung München, die bis zum 7. September gedauert hat, dokumentiert mit 120 Duotone-Abbildungen Horst Schäfers «nebenberufliche» Vorliebe für Architekturen, die vom rechten Winkel, von Stahl, Glas und Beton geprägt ist. Sein Kameraauge entdeckt in ihren geometrischen Formen «eine Landschaft voller technischer und optischer Reize», ist fasziniert von sich in Fragmente auflösenden Gitterrastern, von Licht- und Schattenspielen auf Glasfassaden.

Der 1932 im Westerwald – etwa 60 km von Köln entfernt – geborene Schäfer wollte ursprünglich Förster, dann Ingenieur oder Architekt werden. Der Krieg durchkreuzte seine Pläne. Er wurde Maurer, entdeckte seine Liebe zur Fotografie, die er als Autodidakt betrieb, arbeitete schliesslich für eine Sportpresseagentur und wanderte 1960, nach einem Umweg über Kanada, in die USA aus, wo er eine Arbeitsbewilligung erhielt. Innerhalb eines Monats wurde er zur rechten Hand Sammy Schulmanns, der im Alleingang das New Yorker Bildbüro der AFP aufbaute, und hatte bald Kontakte zu allen New Yorker Zeitungsredaktionen.

Seine Leidenschaft galt aber nie eigentlich der Bildberichterstattung – sie war sein Broterwerb. «Ich war nicht der Bildjournalist, der hinter den Ereignissen herjagt. Ich war eher ein Beobachter, der dazu neigte, mit Ruhe Dinge, Zusammenhänge zu sehen.» Was ihn interessierte, waren fotografische Beobachtungen am Rande des Geschehens, subtile, oft abstrakt wirkende Momentaufnahmen auf der Strasse oder an anderen öffentlichen Orten, das Festhalten von Situationen, die er zufällig antraf.

Am meisten faszinierten ihn die als turmhohe Gitter und architektonische Netze erscheinenden Glashäute der Wolkenkratzer von Manhattan. Seine Aufnahmen sind für ihn jedoch keine Architekturfotografien. Es geht ihm nicht darum, die dreidimensionale Wirklichkeit eines Gebäudes so real wie möglich in zweidimensionaler Form wiederzugeben. Er hat auch noch nie einen Auftrag von einem Architekten erhalten. Architektur, vor allem moderne Architektur, stellt sich ihm gewissermassen als Skulptur dar. Dabei spielt das Licht eine entscheidende Rolle, nicht in seinen die Formen fein modellierenden Nuancen, sondern dort, wo es sich «Bahn bricht, wo es eindringt oder erhellt, Dinge verändert oder zum Leben erweckt».

Dementsprechend entwickelt Horst Schäfer seine Fotos so, dass sich möglichst kräftige Hell-Dunkel-Kontraste einstellen. Und weil er seine Kamera meist auf Ausschnitte richtet, lösen sich die Perspektiven auf; es gibt kein Vorne und Hinten mehr, man sieht nur noch verspielte Linien oder geometrische Muster, abstrakt wirkende Darstellungen, die wie Zeichnungen oder an die Op Art erinnernde Grafiken erscheinen. Nach zwanzig Jahren kehrt Schäfer 1980 aus den USA nach Deutschland zurück. Er arbeitet vorerst weiterhin als Bildjournalist in München, dann in Nürnberg. Seit 1992 ist er freischaffender Fotograf.

Architekturaufnahmen bilden auch in Europa einen Schwerpunkt. Er betrachtet die europäischen Gebäude jetzt mit einem in Amerika geschulten Auge. Überdies findet er im Pariser Quartier La Défense ein europäisches Pendant zu New York. Seine Ausschnitte werden kleiner, die Zerstückelung der Motive intensiver. In welcher Stadt man sich befindet, ist den Oberflächen der Bauten immer weniger anzusehen. Die Bilder, noch abstrakter geworden, verdichten sich zur Metapher für die moderne Metropole schlechthin. Die grösste Aussagekraft liegt seines Erachtens im Detail: «Man sieht einfach an bestimmten Stellen genauer hin, um das Wesentliche, das Ganze besser zu erfassen.

Christa Zeller

Michael Eissenhauer (Hrsg.): Horst Schäfer, Fotograf, Verlag Klinkhardt&Biermann, München/Berlin 1996, Fr. 89.–









